

Kristof Grunert: „STOFFTIER“, 12.03.-09.05.08

Herzlich willkommen zur Ausstellung „Stofftier“ mit Skulpturen, Plastiken, Holzschnitten und Zeichnungen des Bildhauers Kristof Grunert.

Ich danke Ihnen, dass Sie trotz beginnender Buchmesse Zeit gefunden haben!

Vielen Dank Kristof Grunert!

Kristof Grunert wurde 1977 in Dresden geboren, studierte zunächst Forstwissenschaften in Tharandt und ließ sich dann als Steinmetz in Dresden ausbilden. Im Jahr 2000 folgte das Studium der Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee – mit integriertem Auslandsaufenthalt an der Glasgow School of Art. Von 2005-2006 war er Meisterschüler bei Prof. Berndt Wilde, danach erhielt er einen Lehrauftrag für Aktzeichnen an der TU Dresden. Kristof Grunert kann bereits auf mehrere Ausstellungen verweisen: u.a. in Glasgow, Berlin, im Märkischen Museum Berlin, in Dresden, Meißen und Chemnitz. 2006 gewann er den 1. Preis beim Wettbewerb „Moderne Tierplastik“ der Porzellanmanufaktur Meissen, 2007 den Sächsischen Skulpturenpreis der Neuen Sächsischen Galerie Chemnitz.

Nach einigen Ausstellungen von menschlichen Figuren nun der Einzug der Tiere!

Das Tier: von winzig klein bis riesengroß, Einzelwesen oder Teil einer Horde – in seiner Vielfalt, auch in seinen Fähigkeiten unfassbar für den Menschen.

Natürlich lieben wir Tiere – unsere Mitbewohner, unsere Verwandten, unsere Vorfahren. Wir finden sie niedlich und sperren sie hinter Gitter. Wir streicheln ihr weiches Fell und ziehen es ihnen über die Ohren. Wir helfen Kröten über die Straße und essen beim Franzosen Froschschenkel. Ab und zu überfahren wir auch eine Katze, vielleicht auf dem Weg zum Zoo ...

Jedes Kinderzimmer ein Zoo und kein Platz mehr im Bett: Krokodil neben Hamster neben Löwe neben Kaninchen – nur die Spinne an der Wand wird liquidiert. Und wir sagen „Mäuschen“ zur Tochter, während im Keller die Falle steht.

Seltsam diese Nachbarschaft, kompliziert und voller Ambivalenz. Immer wieder reflektiert in der Kunst. Und seit es Kunst gibt, spielen Tiere darin eine Rolle.

Da werden Mammut und Wisent auf Höhlenwänden gejagt, demonstrieren Stier und Widder Kraft und Männlichkeit, wachen Sphinxen – immerhin zur Hälfte Tier – an Pharaonen-Gräbern. Da verweist der Adler auf Zeus und das Lamm auf Christus. Kämpft der Drache, der von Westen kommt, gegen Michael, den Heiligen. Löwenköpfe als Türzieher sollen Unheil abwenden. Monumentale Pferde verkünden Ruhm und Macht ihrer Reiter, während Affe oder Elefant das ferne Afrika verkörpern.

Tiere stehen für etwas, verweisen auf etwas, das jenseits ihrer eigenen Gestalt liegt – selbst der Haifisch und das eine oder andere Schaf in Formaldehyd hinter Plexiglas von Damien Hirst!

Als Protagonisten der Fabel übernehmen sie menschliche Eigenschaften – und wer von uns hat noch nicht die Katze im Sack gekauft? Die gesamte Haustierrasse bildet den Fundus an Schimpfwörtern, aus dem wir täglich schöpfen. Außerdem taugen Tiere als Stoff für Kinofilme, Musicals und die Boulevardpresse („Kind von Rottweiler zerfleischt ...“).

Nun aber „Stofftier“! Der Titel evoziert die Vorstellung von Plüsch und Pink, von Weichem und Niedlichem. Und dann sehen wir ein Schwein aus Bronze!

Es geht um Stoff und Stofflichkeit. Um die Eigenart eines Stoffes und wie man diesen in Form bringt. In Tierform. Oder ihn bündigt mit Bindfaden und Draht. Um die Wertigkeit eines Stoffes, auch um die Aufwertung, wenn er sich in Bronze verwandelt.

Es geht um Material und dessen Oberfläche. Und um das Verhältnis der äußeren Hülle zum dargestellten Objekt. Da wird nicht Natur imitiert oder gar illustriert, sondern in eine neue Realität der Kunst übersetzt: Kaninchenfell nicht naturalistisch nachgeahmt, sondern in seiner Eigenschaft, gleichmäßig strukturiert zu sein, zu schützen, Licht zu reflektieren und zu glänzen, erfasst. Das raue und borstige Fell des Schweins übertragen durch grob gewebte Stoffbinden. Der Gepard auf das, was wir hauptsächlich mit dieser Raubkatze assoziieren, reduziert: Geschwindigkeit, Eleganz, lineare Fortbewegung, die wir erahnen können beim Betrachten seiner Muskelmasse und der Linienführung einzelner Stoffbahnen. Damit verbunden – nicht zuletzt durch die Farbe Rot – der andere Gedanke an Tod oder Verletzung. Auch seine eigene ...

Und der allgegenwärtige Horizont in der Wüste wird im horizontalen Schichtaufbau des Kamels als Gestaltungsprinzip aufgenommen.

Es wird aufgebaut oder weggenommen, addiert oder reduziert. Ein grafisches Element kann dabei das Plastische ergänzen. Und immer von Bedeutung ist die Linie des Konturs.

Ziel Kristof Grunerts: das Wesen des jeweiligen Tiers zu begreifen und in eine konstruktive Ordnung zu übertragen. Reduktion der Form auf das Wesentliche. Das Tier mit seinen typischen Merkmalen und in seiner artspezifischen Haltung erfassen! Den Kontrapost eines Schweins erfassen: die Spannung zwischen dem Antrieb, der von hinten kommt, und dem Abstützen durch die Vordergliedmaßen. Eine Dynamik, deren Qualität über Leben oder Tod des Kaninchens entscheidet ...

Individuelles und Zufälliges wird vermieden: dargestellt ist nicht etwa das mit besonderen Fähigkeiten ausgestattete Schwein eines Züchters, sondern das Schwein als allgemeingültiger Vertreter seiner Spezies.

Das jeweilige Tier, von inhaltlichen Bezügen und narrativen Elementen befreit, steht ganz für sich. Somit ist jedes Tier darstellungswürdig – das Schwein ebenso wie Kamel oder Gepard. Denn das Tier ist nicht wirklich Thema bei Kristof Grunert, sondern Objekt der Auseinandersetzung mit spezifischen Problemen der Plastik und der Frage nach einer möglichst allgemeingültigen Darstellung einer real existierenden Gestalt.

Es geht schließlich um das Erfassen dreier Dimensionen – dafür wird auch mal ein Stierhorn aus der Richtung gelenkt ...

Die Tatsache, dass sich Tiere nicht in Szene setzen, nicht in Pose bringen – jedenfalls nicht für den Künstler –, sondern so sind wie sie sind, kommt den Ambitionen Kristof Grunerts entgegen.

Und außerdem: der Zoo hat immer geöffnet ...

Susanne Ulbrich